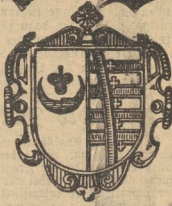


General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, Amtsgericht und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Heiden, Kotta, Saboth, Wierich, Gommio und Gohdy M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Spaltenbreite 10 Zeilen ober deren Raum M., die Spaltenbreite 10 Zeilen unter deren Raum M. für das Sonntags-, ausschließlich Postgebühren. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Petit-Setz 15, Kleinsatz 40 Pfennige

Nr. 121

Kemberg, Sonnabend, den 16. Oktober 1926.

28. Jahrg

Steuern.

Die zum 15. j. Wts. fälligen **Staatsgrundvermögens-** (Grund- und Gebäudesteuer), **Hauszins- und Stadtsteuern** für den Monat Oktober sind bis Donnerstag den 21. Oktober an unsere Kämmerlei zu zahlen. Kemberg, den 15. Oktober 1926.

Der Magistrat.

Bürolehrling

für Oktan 1927 gesucht. Vergütung nach staatlichen Grundregeln. Ausbildung in allen Zweigen der Stadtverwaltung, nach Ablauf der Lehrzeit Aussicht auf auswärtige Anstellung. Meldungen mit Schulzeugnissen baldigst erbeten. Kemberg, den 15. Oktober 1926.

Der Magistrat.

Feuerwehr,

uniformierte Mannschaften, Sonntag, den 17. Oktober vormittag 7 1/2 Uhr

Übung.

Der Brandmeister.

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 15. Oktober 1926.

* Am Mittwoch ist die 83jährige Witwe Renate Albrecht (Anhalter Straße 7 a) tödlich verunglückt. Vermutlich hatte die fränkliche Frau sich mit Spiritus eingegeben und dieser hat Feuer gefangen. Als Hilfe kam, war es zu spät. Frau Albrecht starb kurz danach an den schweren Brandwunden.

* In der Schöffengerichtssitzung wurde Frau Bierfuß aus Aterich zu vier Wochen und ihre beiden Söhne zu 10 bzw. 8 Tagen Gefängnis verurteilt wegen Diebstahls von Obstbäumen, welche diese aus hiesigen Gärten entwendet und in ihrem eigenen Garten und Feld verpflanzt hatten.

* Ein unfreiwilliges Bad im Mühlbach nahm ein hiesiger Einwohner beim Ueberfahren einer Brücke in der Peltziger Straße mit seinem Rad. Außer einem durchschlagenen Nagel und verletztem Rad hat er weiteren Schaden nicht erlitten.

* Betrifft Anmeldung von Stadt- und Ländereisenen bis 31. Oktober 1926. Von Stadt-Seite wird uns mitgeteilt, daß ausfallenbeiseite die Anmeldungen für oben erwähnte alte Anleihen nur gering sind. Wir bringen daher nochmals zur Kenntnis, daß Anleihen der Städte, Kommunen, Provinzen und Länder bis zum 31. Oktober angemeldet werden müssen,

da sonst Gefahr der Aufwertung-Zwangsgehe eintritt. Im Interesse der Abnehmer und zur Vermeidung unnötiger Anbahnung und Ueberlastung der Annahmestellen ist es dringend erforderlich, daß die Anmeldungen nicht erst in den letzten Tagen des laufenden Monats Oktober vorgenommen werden, da sonst eine Gefahr für die rechtzeitige Erledigung abgehört wird. Wir betonen noch, daß Beweismittel für den Altbefehl z. B. alte Quittungen, Abschreibungen, Depotauszüge mit Nummerenzuschüssen der Papiere mitzubringen sind.

Schwermetall, 12. Oktober. (Zweite Heilbesprechung.) In unserem Fort reifen die Heilbeseren zum zweiten Male, und Heilbesere findet man sie reichlicher als im Sommer. Wenn nicht plötzlicher Frost Schaden anrichtet, so können noch ein ganzes Teil der jetzt besonders schmuckhaften Blaubeeren eingesammelt werden.

Deffau, 13. Oktober. Der Deffauer Reiterverein von 1849 hat an den anhaltischen Landesreiterverband den Antrag gestellt, eine besondere Reitergesehung dadurch vorzunehmen, daß für Schwertriegebesähigte mit ihren Familien und Reiterwitwen eine Siedlung in Anhalt geschaffen werden soll. Die Schaffung dieser als „des anhaltischen Volkes Reiterbund“ gebachten Anlage soll durch freiwillige Spenden und Pflichtabgaben der Reitergesellschaften durchgeführt werden.

Taschen- und Armbanduhren
moderne
Stand- und Salonuhren
Wecker
in allen Qualitäten u. Preislagen
Auf Wunsch Teilzahlung!
von
P. Elstermann
Uhrmacher Kemberg Telefon 281
Eigene Spezial-Reparaturwerkstatt.
Für fachgemäße Ausführung der
geleistetsten Arbeit übernehme volle
Garantie!

Den Zug versäumt man nie mit

Preis-Stat-Listen sind zu haben bei **Richard Arnold**

Was jetzt gesucht wird finden Sie bei mir in

Winterartikeln
Kamelhaartragenschuhe
Herren- und Kinder-Filzschuhenstiefel
Filzphantoffeln
Derbe Kinder-Schulstiefel
Herrensportstiefel und alle anderen Schuhwaren.
Bringe fernest meine
Schuhreparaturwerkstatt
in Erinnerung.
Jeder Käufer und Bringer von Schuhreparaturen erhält, solange Vorrat reicht, einen
Rosen-Reklame-Ballon.
E. Ködel —: Kemberg
Schuhwarengeschäft mit Reparaturwerkstatt.

Fahrräder
erstklassige Marken
Görcke — Meteor — M. K. C. — Mifa
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
Reparaturen werden von mir selbst ausgeführt, daher fachmännisch und preiswert.

Fahrrad-Hoffmann

So ist es richtig!

Man löst Persil kalt auf, am besten in einem Eimer. (Nehmen Sie aber kein heißes Wasser, Sie haben dann nur die halbe Waschwirkung.)

Man verrührt dabei Persil mit der Hand oder einem Eßlöffel gründlich, damit alle Teile des Wasalmittels restlos ausgenutzt werden. Die Wäsche wird einmal eine Viertelstunde gekocht und dabei auch gelegentlich umgerührt. Angenehmer, schneller und billiger kann man garnicht waschen als so.

Persil
1 Pabel reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer Wasser

Zum Weichmachen des Wassers verfährt man vorher einige Handvoll Benko Bleich-Soda im Kessel. Nicht man Sie auch zum Einweichen nur die altbewährte Benko Bleich-Soda.

Prima
Zafelbirnen
jedes Quantum hat abgegeben
Reinling, Döbereinstroße

Ein Hausgrundstück
Haus, Stall, Scheune und 1/2 Morgen Garten ist zu verkaufen
Zodar, Kotta

Herbst- und Winter-Neuheiten
in
Hüten, Mützen und Herren-Artikeln
bei
Richard Kamann, Kemberg
Markt

Arbeitsmarkt und Kapitalmarkt.

Was der letzten Erhebung ist die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland gleichbleibend um rund eine halbe Million zurückgegangen. Und wenn erst das große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung, das Notstandsarbeiten in einem Nischenausmaß vorzieht, vollkommen in Gang gekommen ist, so wird ohne Zweifel eine weitere Verminderung der Zahl der Arbeitslosen eintreten. Es waren selbstverständlich die arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische Gründe die die Reichsregierung veranlassen, ein so umfassendes Programm für ausführende Notstandsarbeiten aufzustellen. Dazu kam, daß die einzelnen Arbeiten ausgewählt werden mußten unter dem Gesichtspunkt, daß die Kategorien von Arbeitern, die am längsten und am meisten unter der Arbeitslosigkeit schon gelitten haben und noch leiden, nämlich die ungelerneten und ungelernen, in erster Linie Beschäftigung finden sollten. Und außerdem waren höchsten Grade die Monate oder gar Jahre hindurch der Arbeit zu entziehen. Aber auch unter diesem Gesichtspunkte ist die Durchführung des großen Arbeitsbeschaffungsprogrammes zu beschleunigen, allenfalls kommt noch hinzu, daß gewisse Teile unserer Industrie Beschäftigung finden.

Andererseits muß man sich vom volkswirtschaftlichen Standpunkte und auch unter dem Gesichtswinkel einer Waren- und nachhaltigen Weltwirtschaft die Notstandsarbeiten eben Kinder der Not sind und unumgänglich den Bestandteilen der Volkswirtschaftspolitik auf längere Sicht bilden können. Die in der Wirtschaft selbstständig wirkenden Tendenzen zur Umgruppierung und Anpassung an die veränderten Verhältnisse und schließlich zur Gesundung werden durch solche Notstandsmaßnahmen bis zu einem gewissen Grade abgelehnt oder teilweise sogar behindert. Es ist wohl möglich, daß hier Industriezweigen Beschäftigungsmöglichkeiten gegeben wird, die sie unter normalen Verhältnissen nicht gefunden hätten und nach Durchführung der Notstandsarbeiten bis zu einem gewissen Grade auch nicht finden werden.

Das zur Durchführung der Notstandsarbeiten notwendige Kapital nimmt der Staat entweder aus seinen Steuererträgen oder aber er nimmt Anleihen auf. Im ersten Fall wird sich eine Verbesserung der Wirtschaft ergeben, die bei Nichtdurchführung der Notstandsarbeiten nicht eintreten würde. Und im zweiten Falle beantragt der Staat für die Ausführung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes den Kapitalmarkt, der zu Unkünften der Wirtschaft dadurch eingengt wird. Und wiederum die Befürworter führt dazu, daß die Wirtschaft von sich aus weniger Kapital bilden kann, also die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten zur Aufnahme der Arbeitslosen verzögert wird. Dazu ist weiterhin zu bedenken, daß die vom Staat eingeleiteten Notstandsarbeiten direkte Betreffende, die erst nach langer Zeit produziert werden können, das heißt, das in diesen Notstandsarbeiten investierte Kapital hat eine außerordentlich lange Umschlagzeit. Das wiederum bedeutet, daß dem fowieso unlerer Wirtschaft nicht genügenden deutschen Kapitalmarkt Kapitalien auf eine außerordentlich lange Frist entzogen werden; Kapitalien, die in gewissen Maße in der Wirtschaft mehrmals hätten umgeschlagen werden können. Man denke, daß zum Beispiel der Mittelstandslan seit im Jahre 1933 fertig sein soll, dann werden noch weitere Jahre vergehen, ehe das in diesem Kanal investierte Kapital eine ordentliche Verzinsung möglich macht. Gewiß, auf lange Sicht gesehen, ist gerade der Bau des Mittelstandslans volkswirtschaftlich von überlegener Wichtigkeit. Denn er schafft endlich die große Absatzmöglichkeit zwischen dem Export und dem Binnen. Eine Verbindung, deren großen uns im Kriege in der Mitte des Jahres 1916 die große Transportkrise gebracht hat, die ihrerseits wiederum das Exportwirtschaftlichen unserer Eisenbahn verschuldet hatte. Auch der Bau neuer Eisenbahnlinien, wie ihn die Notstandsarbeiten vorziehen, kann von dieser Seite aus betrachtet und für richtig befunden werden.

Das alles darf aber nicht dazu führen, daß die für unsere Wirtschaftspolitik Verantwortlichen die Augen vor den Schattenseiten verschließen, die die Notstandsarbeiten auch ohne Zweifel haben. Deshalb ist die Förderung nur

in der Richtung, daß die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes die organische Entwicklung des Arbeitsmarktes und des Kapitalmarktes nicht stören darf. Die Rückschlüsse, die sonst eintreten würden, könnten uns unter Umständen in eine Lage führen, die noch schlechter ist als die heutige; sie könnten dazu führen, daß am Ende dieses Arbeitsbeschaffungsprogrammes ein neuer Arbeitsbeschaffungsprogramm ein neues Verbot, und daß dem Staat eine Aufgabe dauernde zugewiesen wird, die er gar nicht in der Lage ist zu meistern: die Wirtschaft zu reglementieren.

Zur Frage des Zuckersolles.

Nachstehende Ausführungen gehen uns von Samstag Seite zu. Wir geben sie als einen wertvollen Beitrag über die Frage einer Erhöhung des Zuckersolles wieder, wobei wir betonen, daß sie nicht von unmittelbarer interessierter Seite stammen.

In den letzten Wochen fanden sich in der Presse verschiedene Erörterungen zur Frage des Zuckersolles, die je nach der allgemeinen Einstellung des betreffenden Organs mehr für oder mehr gegen eine zur Erörterung stehende Erhöhung des Zuckersolles sich ausprägen. Die dabei vorgebrachten Argumente bedürften in mancher Hinsicht der Klärung oder doch einer anderen Bewertung.

Ziemlich allgemein wird anerkannt, daß unter den gegenwärtigen Preis- und Absatzverhältnissen die Zuckerindustrie und mit ihr die züchtende Landwirtschaft nicht auf ihre Kosten kommt und somit der dringend notwendige Anreiz zur Erhöhung des Zuckerrübenanbaues nicht vorhanden ist. Wie notwendig diese Ausweitung ist, zeigt sich darin, daß wir im Zuckerrübenbau gegenüber der Vorkriegszeit — auch wenn man die rund 100 000 Hektar Rübenland, die auf Grund des Restlicher Anbaues verloren wurden, unberücksichtigt läßt und nur den jetzigen Gebietsumfang des Reiches zum Vergleich heranzieht — noch um etwa 16–17 Prozent hinter der Vorkriegszeit zurückbleiben. Manche suchen nun das Heil ausschließlich in der Erhöhung des inländischen Verbrauchs, die sie durch eine Preisüberhöhung und zwar möglichst in Verbindung mit einer Herabsetzung der Zuckerteuer, erzielen wollen. Das eine Erhöhung des Verbrauchs im Inlande an sich gut und wünschenswert wäre, weil sie der Zuckerindustrie eine breitere Produktionsbasis gibt, und insbesondere eine Herabsetzung der gegenüber der Vorkriegszeit heute um 50 Prozent erhöhten Zuckerteuer (heute 10,5 Pfennig auf das Pfund gegenüber 7 Pfennig im Jahre 1914) dringend zu befürworten ist, unterliegt keinem Zweifel. Man muß allerdings berücksichtigen, daß auch heute der Zuckerverbrauch in Deutschland nur ungenügend ist. Wir haben mit 20,5 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung (einschließlich des gewerblichen Verbrauchs für Süßigkeiten, Schokolade, Marmelade usw.) im Betriebsjahre 1925/26 bisher den höchsten Zuckerverbrauch im Deutschen Reich gehabt, wenn man von den Jahren 1914 bis 1916 abliest, wo der Verbrauch infolge der aufgestapelten, nicht zum Export gelangenden Vorräte außergewöhnlich hoch war. Wir haben aber auch nur um 20,5 Kilogramm ist der Verbrauch gegenüber dem Jahre 1900/01 (mit 12,3 Kilogramm) nahezu verdoppelt; er bleibt allerdings hinter demjenigen anderer Länder, wie England und Amerika, zum Teil noch erheblich zurück. Immerhin wird eine Verbrauchssteigerung wie bisher nur allmählich und wohl auch in absehbarer Zeit nicht in dem für die Auswehung des Rübenanbaues wünschenswerten Maße erfolgen können. Man darf aber nicht außer Acht lassen, daß eine Herabsetzung der Zuckerteuer in gleicher Weise wie dem inländischen auch dem aus dem Ausland eingeführten Zucker zugute käme. Erhöht sich also der Verbrauch, ohne daß durch eine Preisüberhöhung für die Zuckerindustrie eine Ausweitung der inländischen Produktion erreicht wird, so könnte das Defizit nur durch Einfuhr gedeckt werden. Das Mittel einer Herabsetzung der Zuckerteuer ohne gleichzeitige Erhöhung des Zuckersolles muß also sehr bedenklich erscheinen.

Es ist aber überhaupt nicht richtig, die Zuckerfrage allein oder auch nur vorzugsweise unter dem Gesichtspunkt des inländischen Verbrauchs zu behandeln. Es ist bekannt, daß wir vor dem Kriege nahezu die Hälfte unserer Zuckerezeugung ausgeführt haben — bei einem geringeren Inlandsverbrauch, als wir ihn heute haben. Welche Werte dabei in Betracht kommen,

und wie sich heute die entsprechenden Zahlen stellen, zeigt die nachstehende Tabelle:

	Zuckerausfuhr		Zuckereinfuhr	
	Menge in Tonnen	Wert in Millionen M.	Menge in Tonnen	Wert in Millionen M.
1913:	1 126 217	266,59	2 767	0,93
1925:	167 744	60,01	149 003	44,71

Während also im Jahre 1913 die Einfuhr fast null war und die Ausfuhr einen Wert von nahezu 270 Millionen erreichte, haben wir im Jahre 1925 eine erhebliche Einfuhr gehabt und die Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr betrug nur etwas über 5 Millionen zu Gunsten unserer Handelsbilanz, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß bei diesen 500 Millionen Reparationslieferungen in Höhe von nicht ganz 200 000 Doppelzentnern nicht berücksichtigt sind. Worauf es ankommt, das ist, neben der Steigerung des Inlandsverbrauchs auch in der ein möglichst große Steigerung des Exports zu erreichen. Das uns diese durch die verstärkte Konkurrenz der Zuckerindustrie im Inlande bedeutet, außerdem die außerordentlich hohen und sonstige finanziellen Interferenzmaßnahmen vieler europäischer Rübenzuckerländer sehr erschwert ist, ist bekannt.

Wir können aber in unserer Lage es uns nicht leisten, auf einem Gebiet, auf dem wir früher eine weitestgehende Rolle gespielt haben, einfach die Hände in den Schoß zu legen, weil die Konkurrenzländer durch ihre erfolgreichen finanziellen Maßnahmen uns so stark überflügelt haben. Das würde ein dauerndes Zurückbleiben bedeuten.

Das Problem, das es für die Zuckerwirtschaft zu lösen gilt, lautet vielmehr: Es ist im höchsten Grade zu wünschen, daß die Zuckerrübenanbaues durch größtmögliche Steigerung des Inlandsverbrauchs und des Exports. Dabei kommt es darauf an, das Maximum von Inlandsverbrauch plus Export zu erreichen. Nicht eine einseitige Förderung des Inlandsverbrauchs, sondern eine größtmögliche Absatzsteigerung durch Inlandsverbrauch und Export muß das Ziel sein. Verbrauch der gesamten Produktion im Inlande bedeutet lediglich eine Wertverchiebung im Inlande, während Export eine Wertverchiebung zwischen Inland und Ausland, also einen handels- und wirtschaftspolitischen Vorteil und eine Erhöhung des Volkseinkommens bedeutet.

Eine Rede des Reichskanzlers.

Wirtschaft und Politik.

Reichskanzler Dr. Marx hielt im Rahmen der von der Reichszentrale für Heimadmissionen veranstalteten staatspolitischen Vortragsreihe am Sonntag des letzten März die Wirtschaft und Politik. Der Reichskanzler behandelte auch wieder das Problem des Volkseinkommens, deren Berücksichtigung seiner Auffassung nach sehr fern liege. Sein Bedauern äußerte der Kanzler darüber, daß die Ausführungen Silberbergs keine allseitige Zustimmung gefunden hätten. Was die augenblickliche Wirtschaftslage angeht, so

wartete der Kanzler vor einem allzu großen Optimismus.

Das Reich, das im gegenwärtigen Haushaltsjahr nur mit Wäse ein Defizit vermeiden konnte, gehe in das Rechnungsjahr 1927 ohne Reserven hinein. Weitere Steuererleichterungen seien nur möglich bei einer befriedigenden Lösung des Finanzausgleichs, für die der günstige Zeitpunkt noch nicht gekommen sei. Das der Reichsregierung notwendige Material könne nicht bis zum April nächsten Jahres beschafft werden. Das schon jetzt alle Gemeinden auf ihre eigene drückende Steuerkraft gestellt werden, sei nicht möglich. Nach Ausführungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm in Preußen und im Reich erklärte der Kanzler, daß vom Abschluß des Einheitsvertrages die Rentabilität der deutschen Eisenindustrie erhöht werde und daß das Abkommen auf die Eisenindustrie, Industrie ebenfalls günstig wirken werde. Reichskanzler Dr. Marx erbot sich dem Abkommen eine politische Unterstützung. Zum Schluß seiner Rede verbreitete sich der Kanzler über die durch den Eintritt

Deutschlands in den Bitterfeld

geschaffene Lage und versprach sich eine befriedigende Lösung der letzten Besprechungen zwischen den deutschen und fran-

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerhards.

Die Sache interessierte den Künstler zu wenig, und er antwortete nichts darauf, hieb dagegen auf seine Tiere ein, um sobald wie möglich aus dem ihm immer lächerlicher entgehenden Nordwinde und in die warme Stube zu kommen, wo die Gemäße eines Nachmittages hatte. Die Pferde griffen tüchtig an, und bald konnten sie von weitem die roten Dächer des kleinen freundlichen Ortes und die weise Fläche des Sees durch die Bäume herüber schimmern sehen. Der Wagen sollte jetzt in dem flachen Tale hin, und der Künstler, nach links hinauf deutend, sagte: „Du drüben liegt das Gut, das der Herr Baron gepachtet hat.“

„So? — das ist Schildheim?“ sagte der Fremde mit großem Interesse, „also sind wir jetzt auch gleich im Dorfe?“

„Wird nicht mehr lange dauern — da vorn liegt schon“, sagte der Künstler, und während er mit leisem Schmalen die Reifische spwang, legten sich die Pferde von selber mehr in den Zug, als ob sie den ihrer wartenden Führer und den warmen Stall Jahn witterten. Es dauerte auch nicht lange, so erreichten sie die ersten Hühnergebäude, und bald darauf sah der Künstler das leichte Gutswort vor dem Sten, an dem die drei Ritter mit abgezogenen Kämpden bewillkommte und Gott wie Pferden vorzügliches Unterkommen verlor. Zu gleicher Zeit kam von der andern Seite die Reispfort durch das Dorf, hielt am Wirtshause, um die Briefe für Dorf und Gut abzugeben, und riefte dann weiter. Ein Knecht aber, der um diese Zeit immer vom Gute herabgeschickt wurde, etwa eingetroffene Briefe und Zeitungen in Empfang zu nehmen, tat die erhaltenen Papiere in einen Briefbeutel bestimmten lebernen Beutel und wollte damit nach Hause zurückkehren, als er von jemandem angehalten wurde. Er drehte sich nach der Stimme um und sah den Schützen mit dem Müller und noch zwei anderen Bauern, die ihm winkten und dann zu ihm herankamen.

„Hör einmal, Gottlieb“, sagte der erstere, als sie nahe genug waren, sich verständlich zu machen, „was hast du denn gefiern auf dem Gute mit dem Tobias angefangen?“

„Wir?“ sagte der Knecht, „an die Luft haben wir ihn gesetzt, wie es uns der gnädige Herr geheißen?“

„Wieso, an die Luft gesetzt?“

„Nun, vors Tor gebracht und laufen lassen. Er war so betrunken, daß er kaum stehen konnte. Hat er uns verflucht?“

„Nein, das nicht“, sagte der Schutze, „hast du ihn weiter nichts zuleide getan?“

„Nicht das geringste“, erwiderte der Knecht. „Er schimpfte wohl und räusperte in einem Fort; aber was ist mit einem besoffenen Menschen anzufangen?“

„Und was machte er, als du ihn vor das Tor setztest?“

„Er schimpfte er und wollte wieder zurück, dann aber, als wir ihm drohten, drehte er sich um und lieferte seiner Wege. Wir haben uns nicht weiter um ihn gekümmert.“

„Und der Baten auch nicht?“

„Der Baron?“

„Hat sich auch nicht weiter um ihn gekümmert?“

„Wir sind doch mit dem betrunkenen Menschen einlassen!“ sagte der Knecht. „Was ist denn aber los, daß ihr alle miteinander so lange Geschister schneidet?“

„Weiter nicht“, sagte der Müller, „als daß mein Schwiegervater, der du ihn oben aus dem Gute gefogt hast nicht wieder, weder hier im Dorfe noch irgendwo anders gesehen worden ist.“

„Und er wäre die Nacht nicht nach Hause gekommen?“

„Mit keinem Schritt.“

„Und im Wirtshause ist er auch nicht gemeldet?“

„Nein.“

„Dann ist er sicher unter irgend einem Baume umgefallen und eingeschlagen“, meinte der Knecht, „aber jedenfalls hätte ihn doch heute morgen die Kälte wecken müssen.“



politischen Staatsmännern in Genf und Thier. Da sowohl in Deutschland als auch in Frankreich der erstere Wille, zu einer Verständigung zu gelangen, vorhanden ist, so würde trotz mancher Schwierigkeiten eine Lösung gefunden werden. Der Kaiser jedoch mit dem Wunsche auf eine baldige Befreiung des besetzten Gebietes.

Inland und Ausland.

Die Koalitionsverhandlungen in Preußen. Die Vorlesende der Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages hat im offiziellen Auftrag seiner Fraktion den Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtage, Dr. v. Gampe, zu einer Besprechung der Frage der Regierungsbildung angefordert. Damit konnten die Koalitionsverhandlungen in Preußen erneut in Fluss. Ob ihnen ein Erfolg beschieden sein wird, ist schwer vorzusagen. Zunächst sprach man auf allen Seiten die Forderungen so hoch wie möglich.

Fassungen über die Seelbst-Verleumdung. Es wird nunmehr amtlich nochmals festgestellt, daß alle Angaben über außersittliche Gründe, die beim Rücktritt Seelbsts mitgegeben gewesen seien, völlig aus der Luft gegriffen sind, und daß die ganze Angelegenheit als rein innerbetrieblicher Vorgang aus den bekannten Gründen zu betrachten ist. Gleichwohl mußte ebenfalls amtlich eine Fassungsänderung dementsprechend werden, die behauptete, daß der Reichspräsident habe um die Dienstleistung des Kronprinzenjünglings beim Wandern vorher gewußt und also begünstigt. Diese Behauptung ist falsch; der Reichspräsident hat den Fall nicht früher als der Reichswehrminister erfahren, das heißt erst dann, als die Sache in den Zeitungen stand. Der Versuch, den Reichspräsidenten nachträglich in diese Sache hineinzuziehen, war um so unerschütterlich, als der Reichspräsident so gehandelt hat, wie es seinen Amte und der Pflicht treu, mit der er es von Anfang an verweigert, entsprach. Das Ergebnis ist entscheidend; gerade deshalb, weil man wohl verstehen kann, daß die Entlassung dem Reichspräsidenten menschlich schwer fiel, ist um so mehr anzuerkennen, daß er die politische Notwendigkeit über alle anderen Bedenken hinwegsetzte und so gehandelt hat, wie er es als Reichspräsident für richtig halten mußte.

Neues aus aller Welt.

Die politischen Geschehnisse des Rautbier Zentralgefangnisses sind abermals in den Hungerstreik getreten, um eine Lockerung der Behandlungs-Verordnungen zu erlangen. Im Frühjahr fand schon einmal ein Streik statt, und damals verlor der Gefängnisdirektor Dähz aus noch immer ungeklärter Ursache Selbstmord.

In Rumänien ist es zu einer schweren Militärreuterei gekommen. Beim zweiten Anmarsch haben 6000 Rekruten den Dienst verweigert.

In Wirtshaus der ungarischen Gemeinde Sarak küßte ein Pollofist aus Scherz die vierzehnjährige Tochter des Wirtes vor allen Gästen. Als der Vater des Mädchens demogen ausankam, ertränkte es sich in einem Brunnen. Der Pollofist war über die Folgen seines Scherzes so entsetzt, daß er sich erschog.

Die Unzufriedenheit in Amerika. Ein Echnaherbrechen von jurdubater Tragik, das an die dunkelsten Tage der Regenerverlosgungen erinnert, ereignete sich in dem Orte Milten in Südbrasilien. Milten in der Nacht drang eine Wollmenge in das Ortsgefängnis, überwältigte die Aufseher und schleppte zwei Regener und eine Regenerin, gegen die eine Verhaftungsurteil, in ein nahe gelegenes Dörfchen. Hier wurden sie aufgeföhrt, zu fliehen, und alle drei rannten nun in den Wald, wurden aber alsbald durch mehrere Augen, ins Jagdquadrat getroffen. Die beiden Regener waren in erster Instanz zum Tode, die Regenerin zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, in zweiter Instanz aber wurde die Anklage zumindest eines Regeners nachgewiesen.

Große Schäden in Australien durch die Trockenheit. Durch die andauernde Trockenheit der letzten Zeit sind nach Schätzungen von Schwemmerhütten im Norden und in Nordwesten von Queensland nahezu sechs Millionen Schafe umgekommen. Zahlreiche Schafzüchter sind so gut wie vollständig ruiniert.

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerhards.

Das Gespräch drehte sich dabei natürlich ausschließlich um den „alten Tobias“, sein fröhliches und sein jegliches Leben, seine guten und seine bösen Seiten, und man fand, trotz allen Fehlern, doch zu dem Resultat, daß man wünschte, es möchte ihm sein Anglied gelassen sein. — Im Stillen hoffte freilich doch ein jeder, daß er nicht wieder zum Dorfschein käme, denn er war in der letzten Zeit dem Dorfe eine Last geworden.

Eine volle Stunde war mit solchen Vorbereitungen vergangen und nun schienen einige. Der Schulze über erklärte, daß sie jetzt nicht länger warten könnten, rief die Leute in der Stube zusammen und wollte sie eben einteilen, wie sie nach verschiedenen Richtungen hin ausgehen und ihnen angelegene Dörfchen abhaken sollten, als der Verwalter in die Stube trat.

„Hört einmal, ihr Leute“, redete dieser die Bauern an, „wie wir eben der Gottlieb sagt, vermisst ihr den Müllers-Tobias sehr geföhrt. Ist dem so?“

„Ja, Herr Verwalter“, sagte der Schulze, „wir wollen eben fort und ihn suchen.“

„Dann“, sagt er von allen Dingen einmal am Saße hinauf, „sagt der Le wacker, „ihr müßt, dort, wo das Wasser die harte Biegung macht und die beiden Steine stehen, auf dem ersten ein mal die hülzernen Baum lag.“

„Ist er dort?“ riefen einige durcheinander.

„Das weiß ich nicht“, sagte der Verwalter, „aber als ich geföhrt abend, dort hinauf ging, um nach dem Kopf weiden zu sehen, fand ich nicht weit von mir einen alten Hut, der recht gut dem Tobias von ihm geliehen und mich habe allerdings wieder. Nach dem Tobias von ihm geliehen und mich habe allerdings wieder. Nach dem Tobias von ihm geliehen und mich habe allerdings wieder.“

Ein Schwerees Flugzeug der Rom. Auf dem Flugfeld von Monte Celso bei Rom führte der Präsident des Internationalen Luftfahrtkongresses, Dr. Zhotar, zusammen mit seinem Mechaniker Ruffini aus 800 Metern Höhe ab. Beide fliegen waren sofort los. Dr. Zhotar, der mit einem Flugzeug an den Westflügen um den sogenannten Kalksteinen Fotal teilnahm, unternahm nach Beendigung der eigentlichen Westflüge noch einen Probeflug. Beim Abheben aus 1000 Metern Höhe geriet der Wind 800 Meter über der Erde das Tuch des einen Flügels, wodurch das kleine Flugzeug das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte.

Explosion im Grubenfeld. Nach Zeitungsmitteilungen aus Kapstadt ereignete sich in einer Grube bei Durban eine schwere Explosion. Die Zeitung Morningstar glaubt, daß vier weiße und 116 farbige Bergarbeiter getötet worden sind. Der Grubenfeld ist vollständig zerstört und die Bergleute sind verstreut. Bis jetzt haben die vorhandenen giftigen Gase die Hülfsleistung unmöglich gemacht.

Meadelord an einem Parier. In Kreuzberg bei Chotiborsch in Böhmen wurde der 63jährige Diszippar meuchlings erschossen. Der Arzt stellte zunächst Tod durch Herzschlag fest, aber beim Umkleiden der Leiche fand man, daß der Weilige das Opfer eines Mordes geworden war. Der Körper des Toten war von mehr als 40 großen Schrotkugeln, die aus einem Zandnerbe abgefeuert sein mußten, getroffen. Unter dem dringenden Verdacht, das Verbrechen verübt zu haben, wurde der 27 Jahre alte Neffe des Pfarrers, Ladislaus Rohlf, verhaftet. Dieser, der seit Jahren in der kleinen Wirtschaft seines Onkels mit tätig war, hatte sich dadurch verraten, daß er aus der Brusttasche des toten Pfarrers einige Dokumente, die von den Schrotkugeln durchlöchert, worden waren, nahm und sie verborgen wollte.

10 Millionen Geldkass für Strafinsassen. Vor dem Hamburger Amtsgericht wurde nach längerer Verhandlung das Urteil gegen 11 Spittschmuggler gefällt, welche von Anfang April bis Juni 1924 in 26 Zellen 338 Hüller Sprit, 100 Hüller Spirituosen und 10 Hüller Jamaica-Rum aus dem Hamburger Hofhafen ins Inland geschmuggelt hatten. Das Urteil lautete auf Gefängnisstrafen von 6 Wochen bis zu einem Jahre, 2 Millionen Mark Schadenersatz und Geldstrafen in Höhe von 10 Millionen Mark.

München. (Stilauer Saitler tödlich abgestürzt.) Der bekannte Münchener Hochspringer und Stiltläufer Andreas Saitler ist auf der Stille des Hochsprungs in Wetersteinen tödlich abgestürzt. Die Leiche wurde geborgen, und dabei auch die Leiche des seit dem 14. August vermissten Angestellten der Garmischer Ortskrankenkasse, Brunner, gefunden.

Der Herbststurm über Deutschland.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und noch am Sonntag selbst wurde Westeuropa und auch Deutschland von schweren Herbststürmen heimgesucht. In dem großen Teil der West- und Ostsee an der Küste. In Berlin hatte die Heuerwetter 60 Windmengen zu erleben. Geschloffen im Wetersteinen tödlich abgestürzt. Die Leiche wurde geborgen, und dabei auch die Leiche des seit dem 14. August vermissten Angestellten der Garmischer Ortskrankenkasse, Brunner, gefunden.

Das Wasser stieg von Stunde zu Stunde höher und erreichte um 6.50 Uhr die ungewöhnliche Pegelhöhe von 8,10. Die großen ineinanderübergenden Strahlen des Salentals lösten von den Sand-Bänken Sandmassen aus, die unter Wasser in den Meeren, den vom Hafen abgehenden Kanälen, nicht das Wasser so hoch, daß die Keller oder unterliegenden Speicher und Wohnhäuser unter Wasser sind. Im Hafen schlugen verschiedene Schiffe voll Wasser, kollidierten miteinander und sanken. Mehrere große Dampfer konnten nicht in die Elbe einfahren.

Zweitausendjährige Zeitungen.

Es wäre ein Jertum, die Zeitungen für eine Errungenschaft der neueren Zeit zu halten. Tatsächlich gab es schon

fast 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung in Rom ein Nachrichtenblatt, welches regelmäßig die interessantesten Ereignisse zur Kenntnis der schon damals neugierigen Bürger brachte. Es hieß „Acta populi romani diurna“.

Wenn auch leider kein Exemplar dieses Blattes mehr erhalten ist, so findet man doch in den Werken römischer Schriftsteller genügend Angaben, um sich ein Bild von dem Charakter der Zeitung machen zu können.

Wenn wir die folgende Aufzählung des Inhalts einer im Jahre 168 v. Chr. erschienenen Nummer lesen, müssen wir feststellen, daß sich eigentlich im Zeitungswesen seit dieser Zeit nicht allzuviel geändert hat. Die „Acta“ berichtet wie folgt: Am 29. März hat der Konsul Vininius die Regierungsgeschäfte bezeugt. Gestern gab es ein fürchterliches Unwetter; der Blitz hat in eine Gasse geschlagen und den Baum in mehrere Teile zerföhrt. — In der Herberge zum Hiren in der Nähe des Forumhügels kam es zu einer großen Schlägerei; der Besitzer wurde schwer verletzt. — Der Adel (Präsident) Titinius hat die Schlichtung, die ihr Fleisch verkauft haben, ohne es der Behörde zur Untersuchung vorzulegen, zu einer Geldstrafe verurteilt. Die Strafgebühren wurden zur Errichtung eines Tempels verwendet. — Der Goldweber Anubius, der an seinem Leben einen Unbarmherzigkeit als Zeiden hatte, ist unter Mithnahme einer beträchtlichen Geldsumme entlassen. Es wurde verurteilt, daß ein gewisser Mann, das Geld wurde noch vollständig bei ihm gefunden. Der Prätor hat ihn dazu verurteilt, das Geld den Auserkoren zurückzugeben. — Der Räuberhauptmann Donniphon ist heute im Hafen von Ostia getreuzigt worden.

Der bekannte Geschichtsschreiber Gajus Crispus Salustius gab in seiner Jugend ein römisches Lokalblatt heraus, das den Titel „Commentarium rerum urbanarum“ führte und zu dessen Herausgabe unter anderem auch Julius Cäsar hätte. Lucullus stellte ihm zur Verfügung seines Blattes 3000 freigelegene Platanen zur Verfügung. Jeder Leser zahlte fünf Exemplare, und so brachte es die Zeitung, die jeden Mittwoch erschien, zu der stattlichen Auflage von 15 000 Stück.

Die römischen Zeitungen berichteten, ganz wie unsere neuzeitlichen Blätter, über politische, lokale, sportliche und gesellschaftliche Ereignisse. Neben politischen Artikeln, die schon damals je nach der Einstellung des Redaktors aus dem Forum und den verschiedenen Parteien vertrieben wurden, wurden die neuesten Nachrichten über Unglücksfälle und Verbrechen über die Gladiatorenkämpfe im Circus und auch über beliebte oder ausgefallene Autoren gebracht. Schon damals besaßen sich die Philosophen das „Zeitungswesen“, das nicht immer ganz ihren Interessen entsprach.

Die Berichterstatter der Zeitungen befehlen sich schon vor 2000 Jahren bei den Behörden die neuesten Mitteilungen über die Ereignisse in Stadt und Provinz zu erhalten, und das Forum, wo die Geschäfte handelten, stattfanden, lagen die Journale neben dem Richterisch und nahmen in einer Art Sinographie den Verlauf des Prozesses auf. Falsche oder sensationell entstellte Nachrichten wurden schon zur Zeit Cäsars den Journalisten zum Vorwurf gemacht; zum Beispiel meldete ein Blatt eines Tages den Tod Ciceros, der sich äußerst wohl befand.

Für Geist und Gemüt.

Gebet!

Nicht den Frieden einer soliden Welt, Das noch niemand hat in ihr gefunden, Saget du uns so, o Mittler Heilbr, Der die Reden gerecht überwinden.

Laß auch mich nicht Aken in das Graß, Ohne über Welt und Zeit zu hagen! Was uns je der Erde Freude gab, Kann es unsern besten Zeit genügen?

Zu die blühen laß uns voll Vertrauen Aus des Lebens bündelndem Gemüte; Ob uns Glauben, Liebe, laß uns schau An dem Duhler winkend an dem Ziele.

Dann nernemh wir getroßt das Wort: Fortet, duldet, schauet nur nach oben, Unsern besten Fremde sind schon dort, Wo nicht mehr des Lebens Stürme loben.

Charlotte von Schiller.

mar's an der Stelle, ist's auch recht, gehe ich mit, und finden wir dort nichts, so könnt ihr so nachher noch immer einteilen und die Nachbarschaft ordentlich abhaken.“

Gegen den Vorfall lag sich nichts einwenden; gab er ihnen doch ein bestimmtes Ziel, und die ganze Schar brach lärmend auf, den bezeichneten und nicht sehr entfernten Platz, den sie alle recht gut kannten, sobald als möglich zu erreichen. Als sie vor das Wirtshaus kamen, sahen sie einen fremden Herrn, der allein den Weg zum Gute einschlug.

„Wer ist das, Verwalter?“ fragte dieser der Schulze.

„Ich weiß es nicht“, lautete die Antwort. Jedenfalls ein Fremder, der den Baron zu sprechen wünscht — da kommt er aber zu spät, denn er ist heute morgen verzeilt.“

Vielleicht ein Befannter von der Herrschaft?“

„Möglich.“

„Er ist vor etwa einer Stunde aus dem Lande unten heraufgekommen“, sagte einer der Bauern, „müß auch wohl etwas hier im Dreie zu tun haben, denn sein Kutcher sagt, daß er einen Tag hier bleiben wollte.“

„Dann müßte er aber ja unserm Herrn begegnet sein!“

„Vielleicht ein Getreidehändler — die reifen jetzt im ganzen Land umher, das liebe Gut aufzukaufen, und wenn sie's uns um einen Spottpreis abgekauft haben, machen sie nachher ihre eigenen Preise, und treiben's in die Miltor auf.“

Aber die Leute hatten nicht andere Dinge im Kopfe, als sich diesen über den Kopf zu zerbrechen. Rechts bog er sich von der Straße, dem Wirtshaus anfangs folgend, und während einige der längeren Burden lange Stangen mit Haken trugen, den Bach damit auszuföhren, liefen andere voraus, um den Hut wieder zu finden und sich damit der genauen Stelle zu versichern, in deren Nachbarschaft sie den armen Teufel vielleicht doch noch auf trockenem Boden antreffen konnten.

Mit dem Gute hatte es insofern einige Schwierigkeit. Der in der letzten Nacht ziemlich dicht gefallene Schnee deckte alles mit seiner weißen, ausgleichenden Masse, und

so genau konnte der alte Verwalter die Stelle ebenfalls nicht angeben, denn er erinnerte sich nur ungefähr des Platzes. Während aber einige am Ufer auf und ab liefen und jeden Baum unterleuchten, klopfen andere auf jede kleine Erhöhung im Schnee und stopten sie auf, bis sie endlich wirklich den alten Hut fanden. Er wurde von dem Müller angeblich als Tobias' Eigentum anerkannt, und die Arbeiter begannen jetzt den Bach abwärts von dort mit dem Stangen nachzugehen. Ueber bewachte sich hier, was der Müller gleich von Anfang an geföhrt. Gleich wo sie begannen, und der Stelle genau gegenüber, in welcher der Hut gelegen, trafen die eingeworfenen Stangen auf die Leide, die von einem Gegenstand unter Wasser festgehalten wurde. Man mußte sie mit einiger Gewalt aus dem Ufer ziehen, und dabei mußte sich ein alter Weidenast mit aus dem Wasser, der sich seit in den Stock des Unglücklichen verwickelt hatte. Die Ursache seines Todes war deshalb auch allen klar; er mußte, ebenfalls im Trunk, hier den Weg verfehlt haben und in das Wasser hineingetaumelt sein. Dessen Ufer er doch wohl wieder erreicht hätte, wenn ihm eben nicht der zähe, elastische Zweig daran verhängt wäre. Ueberdies seiner Sinne nicht mächtig und mit dem geschwächten Körper, ließ es sich leicht erklären, daß er selbst in dem schmalen und eben nicht tiefen Bache ertrunken konnte.

Die Männer hoben die Leide schweigend aufs Trockene und einige der mitgebrachten Seile oder zwickeln die beiden Stangen bindend, machten sie eine Art von Bahre daraus, auf der sie den alten Tobias ins Dorf und in die Mühle hinabtrugen.

24.

Georgine war angeleitet und ließ über einen Brief brütend in ihrer Stube, deren Regel sie vorgelesen hatte. Wieder und wieder las sie das Schreiben durch und dann, als ob ihr der Inhalt keine Ruhe ließ, sprang sie auf und ging mit verächtlichen Armen und raschen Schritten in dem Gemache auf und ab.

(Fortsetzung folgt.)

Schützenhaus-Lichtspiele

Sonntag abend punkt halb 9 Uhr

Der wunderbare Film der Münchener Lichtspielkunst

Als zweiten Schlager der Herbstspielsaison bringen wir das Prachtwerk

„Aus der Jugendzeit klingt ein Lied“

Der deutsche Volksfilm im besten Sinne des Wortes fand stürmischen Beifall
Man muß schon lange zurückgreifen, wenn man Vergleiche ziehen will mit dem herrlichen Film!

Maria Minzenti die Prima-Ballerina des Wiener Staats-Theaters, und **Jak Mylong-Münz** verhelfen dem schlichten, aber wundervollen Werk zu großem Erfolg.

2. Als humoristischer Schlager

Bobby, Jungfrauen und Juwelen

lustige Akte aus dem amerikanischen

Preis der Plätze: 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 60 Pf.

3. Der hochinteressante Bildstreifen

Allmutter Sonne

Die Entstehungen des Tagesgestirns und seiner Leistung als Licht- und Kraftquelle Der hochinteressante mutmaßliche Uranfang der Welt

Hotel Palmbaum

Sonntag, den 17. Oktober,
von nachmittags 3 Uhr ab

Künstler-Konzert

Um gütigen Zuspruch bittet Emil Offensmann



versuchen Sie
nicht auch die schönen weissen
Spaten-Flocken?
Es gibt wirklich nichts Billigeres
und Besseres! Ausserdem sparen
Sie Geld und wieder Geld!
Seifenfabrik Steinbach, Leipzig / Gegr. 1859

Prima Gänsefedern

geriffen und ungeriffen, empfiehlt

H. Thamm, Geflügelmastanstalt, Bergwitz.
Telefon Amt Kemberg 289.

Café Irmer.

Zwecks Gründung eines Lotterle-Vereins werden Interessenten
zu der am **Sonntag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr**
stattfindenden

Versammlung

herzlichst eingeladen.

Der Einberufer

An den Folgen eines Schlaganfalles ging nach
kurzem Leiden am Donnerstag unser lieber Vater,
Schwieger- und Großvater

Albert Schäfer

im 85. Lebensjahre für immer von uns.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kemberg — Berlin.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachm. 2 Uhr vom
Trauerhause aus statt.

Markt 10

Kino-Palast

Markt 10

Sonnabend, den 16. und Sonntag, den 17. Oktober, abends halb 9 Uhr

Das grosse Programm

Wenn Mädchen träumen

Ein reizendes Lustspiel in 6 Akten

Das Gewehr über | Von Kapstadt nach Hamburg

Lustspiel in 2 Akten

Herrliche Naturaufnahmen

Kraftvolle Schönheit

Körperkulturfilm nach dem System Bialonski

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

Kasseler Rippespeer
gefüllten Presskopf
Div. Aufschnitt
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen
Bockwurst und Breslauer
in bekannter Güte

Richard Krausemann

la. Eiderfettkäse

9 Pfd. = 6 30 Mt. franco

Dampfkäsefabrik :: Rendsburg

„Grüner Berg“

b. Bergwitz

Sonntag, den 17. Oktober

von nachmittags 1/3 Uhr ab

Preisstat

wozu febl. einladet Fr. Meyer

Rotta

Sonntag, den 17. Oktober

von 6 Uhr ab

Tanz-Vergnügen

wozu freundlichst einladet

Gustav Jehn

Sackwitz.

Sonntag, den 17. Oktober

Schweizer-Ball

wozu freundlichst einladet

Die Schweizer und der Wirt.

Für die uns zu unserer

Vermählung freundlichst er-

wiesenen Aufmerksamkeiten

denken herzlichst

Ewald Allner und Frau

Johanna geb. Becker.

Bergwitz-Kemberg, 15. Okt.

Gustav Rosenthal, Kemberg

Fernsprecher: Kemberg 282 — Bad Schmiedeberg 95

Getreide, Mehl, Futtermittel aller Art
Düngemittel

Fischmehl Futterkalk

Echte Viehleitertran-Emulsion

Reuden

Sonntag, den 17. Oktober, von abends 7 Uhr an
ladet zum

Sängertränzchen

freundlichst ein

Der Vorstand

Für die vielen Geschenke und Gratulationen an-
lässlich unserer Vermählung
danken herzlichst.

Martin Stoye und Frau

Luise geb. Jentsch.

Die Sparbüchse ist der Anfang!

Gewöhnen Sie Ihr Kind zur Spar-
samkeit und legen Sie ihm ein
Konto auf der Sparkasse an. Es
wird Ihnen dafür dankbar sein, denn:

Früh gewohnt, alt getan!

Stadtparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet.